

Zwei Bauwerke, die das Stadtbild seit einem Jahrhundert prägen

TEXT UND BILDER: PETER DE JONG

Das Verwaltungsgebäude der Rhätischen Bahn an der Bahnhofstrasse von Nicolaus Hartmann und die Graubündner Kantonalbank am Postplatz von Otto Schäfer und Martin Risch gelten als Symbol einer neuen Bündner Architektur. Sie wurden vor rund 100 Jahren errichtet.

Der St. Moritzer Architekt Nicolaus Hartmann (1880–1956) tat sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts mit anderen Bündner Baumeistern wie Otto Schäfer (1879–1953) und Martin Risch (1880–1961) einen bewussten Rückgriff auf regionalistische, traditionsgebundene Bauformen propagiert. Zahlreiche Bauten aus seiner Hand, etwa die 1908 realisierte Gedenkstätte für den Künstler Giovanni Segantini in St. Moritz, zeugen von dieser neuen Erneuerungsbewegung, die auch als Bündner Heimatstil bekannt wurde. Das Verwaltungsgebäude der Rhätischen Bahn an der Churer Bahnhofstrasse, das Hartmann zwischen 1907 und 1910 schuf, gehört unbestritten zu den wegweisenden Bauten dieser vom wirtschaftlichen Aufschwung geprägten Zeit.



Entscheidung über das auszuführende Projekt traf die Direktion selbst. Die im Februar 1907 erfolgte Wahl fiel auf den damals erst 27-jährigen Nicolaus Hartmann.

Zu seinem Vorhaben schrieb der junge Architekt: «Der monumentalen Wirkung und der Harmonie mit dem alten Haus zuliebe ist eine symmetrische Gebäudeform mit einfachen Walmdächern geboten. Die Architektur lehnt sich im Übrigen besonders auch durch das Eckpfeilmotiv an gute alte Churer-Häuser wie das Regierungsgebäude, das Salis'sche Haus in der Poststrasse und andere an.» Um den stattlichen Mittelbau zusätzlich hervorzuheben, machte er sich für eine Höherführung desselben stark, «nach Aussen fertig, Innen dagegen vorläufig noch unausgebaut». Zu den verwendeten Materialien hielt Hartmann fest: «Sockel,



Ein wichtiger Vertreter des Bündner Heimatstils: das Verwaltungsgebäude der Rhätischen Bahn von Nicolaus Hartmann.

Eckpfeiler und Fenstereinfassungen sind der Bedeutung des Gebäudes gemäss in Haustein gedacht, wogegen die Mauerflächen in naturfarbigem, gelblich-grauem Mörtelputz eventuell in Besenwurf auszuführen wären.»

Reichhaltige Ausstattung

Noch im August 1907 wurden die Bauarbeiten aufgenommen, und bereits Ende 1908 konnten die Räume im Erdgeschoss bezogen werden – trotz Arbeitermangel und Streiks der Maurer. Auf

Vier Bündner Entwürfe

Am 20. Dezember 1906 lud die Direktion der RhB sechs Bündner Architekten ein, auf dem 3400 Quadratmeter grossen Bauplatz neben der Villa Planta, dem damaligen Verwaltungssitz der Bündner Bahn, einen Neubau zu entwerfen. Abgabetermin war der 15. Februar 1907. Verlangt wurde ein dreigeschossiger Bau (Keller, Erdgeschoss, erstes und zweites Obergeschoss) mit Hauptfassade zur Bahnhofstrasse hin, der sich dem bestehenden Verwaltungsgebäude «in passender, wenn auch einfacherer Behandlung anschliesst». Schliesslich wurden vier Entwürfe eingereicht: von Nicolaus Hartmann (St. Moritz), Emanuel von Tscharnier (Chur), Balthasar Decurtins (Trun) und Gaudenz Issler (Davos). Die

Anregung des Architekten bestimmte der Verwaltungsrat 1909, die beiden Repräsentationsräume, das Direktionszimmer und den Verwaltungsratssaal, aus Arvenholz und Letzteren mit einem gemalten Fries auszuschnücken sowie ferner ein monumentales Portal herstellen zu lassen. Die ordentliche Generalversammlung des Jahres 1910 konnte am 29. Juni bereits im neuen Verwaltungsratsgebäude durchgeführt werden. Nach dem Ausbau des dritten, im Dach eingefügten Obergeschosses, waren darin mehrere Jahre die Verwaltung der Arosabahn und das Naturhistorische Museum eingemietet.

Nicolaus Hartmann war es ein grosses Anliegen, auch die Bildhauerei und die Malerei in das Projekt einfliessen zu lassen, obwohl im Wettbewerbsprogramm davon keine Rede gewesen war. Den Auftrag für den plastischen Schmuck an den Fassaden und im Treppenhaus bekamen die jungen Bildhauer Otto Weber und Otto Kappeler zugesprochen. Sie schufen eine Vielzahl grösserer und kleinerer Arbeiten, darunter die in Sandstein gehauenen Figuren über dem Eingangstor, die als «Rhätier» und «Rhätia» die Urbilder der Bündner darstellen. Hinzu kamen viele filigran gestaltete Details in Holz und Stein, die in ihrer Reichhaltigkeit kaum zu überbieten sind. Den Zuschlag für die Ausmalung der drei Wände im Sitzungssaal erhielt der Churer Maler Christian Conradin, der die Entwicklung der Verkehrsmittel in Graubünden als Thema gewählt hatte.

85 Projekte

Die Graubündner Kantonalbank nahm ihren Betrieb im Jahr 1870 im Regierungsgebäude auf. Doch bald wurde der Platz im Grauen Haus knapp, und das Institut mietete sich 1875 in einem Neubau am Stadtpark ein. Schon drei Jahre später zog die Bündner



Auch heute noch ein stattlicher Bau: die Graubündner Kantonalbank von Otto Schäfer und Martin Risch.

Bank in das neu erstellte Staatsgebäude an der Grabenstrasse 30, das heutige kantonale Tiefbauamt. Unter gleichem Dach befanden sich damals der Grossratssaal und das Kantonsgericht. Doch auch diese Adresse sollte nur von vorübergehender Dauer sein. Kurz nach der Errichtung der neuen Post in den Jahren 1902 bis 1904 erwarb der Kanton das alte Postgebäude an der Poststrasse. 1908 genehmigte der Grosse Rat den Bau eines neuen Bankgebäudes auf dem Areal, und bereits ein Jahr später wurde die alte Post abgebrochen. 1909 wurde ein öffentlicher Wettbewerb für einen Neubau der Kantonalbank ausgeschrieben. Teilnahmeberechtigt waren alle Schweizer und in der Schweiz wohnhafte Architekten. Das Bauprogramm verlangte zweckmässige und reichliche Räume für die Bank, aber auch Kaufläden und

Mietwohnungen. Auf den Eingabetermin vom 15. August 1909 gingen nicht weniger als 85 Projekte ein, die von einer prominent besetzten Wettbewerbsjury eingehend geprüft wurden. Je einen ersten Preis errangen die Architektenpaare Otto Schäfer (1879–1953) und Martin Risch (1880–1961) aus Chur sowie Heinrich Bräm und Fritz Grimm aus Zürich. Die öffentliche Ausstellung der Entwürfe fand ausgerechnet im neuen Verwaltungsgebäude der Rhätischen Bahn statt, dem ersten monumentalen Bau des Regionalismus in Graubünden.

Zwei Jahre Bauzeit

Der Entwurf «Marengin» von Schäfer und Risch, für den sich der Bankrat schliesslich entschied, erhielt die besten Noten zugesprochen: «Der Grundriss», so heisst es in den Ausführungen des Preisgerichtes, «ist sehr gut

und entspricht in allen Teilen den Bedürfnissen der Kantonalbank. Der Bankeingang ist geschickt nahe an den Postplatz gerückt. (...) Die Schalterhalle geht durch zwei Stockwerke und verspricht nicht nur eine schöne Raumwirkung, sondern auch eine vorzügliche Beleuchtung der Räume. Die Anlage der Wohntreppen ist ebenfalls tadellos. Überhaupt ist die ganze Grundrissanlage am reifsten und besten durchdacht.» Der Spatenstich erfolgte im gleichen Jahr. Die Bauarbeiten dauerten bis Ende Oktober 1911. Das neue Bankhaus wurde Anfang Dezember bezogen. Das auffallend hohe Dach und der markante Turm über dem Haupteingang am Postplatz akzentuieren die monumentale Wirkung des aus Tuffstein gebauten Baukörpers am Eingang zur Altstadt. Ungemein reichhaltig sind die ornamentalen Steinhauerarbeiten des Zuger Bildhauers Wilhelm Schwerzmann. Höhepunkt des Parterres ist die zweigeschossige gewölbte Schalterhalle mit dem von Christian Conradin geschaffenen grossformatigen Wandbild, einer Darstellung der Bündner Volkswirtschaft, als Blickfang. Die Täferung des Direktionszimmers im ersten Obergeschoss erfolgte in Arve, «dem Holze, das nun einmal als spezifisch bündnerisch gilt». Andere Repräsentationsräume, etwa das Zimmer des Bankratspräsidenten und der Sitzungssaal, erscheinen in Eiche und Nussbaum.

LITERATUR

- Leza Dosch: Die Bauten der Rhätischen Bahn, 1984.
- Churer Stadtgeschichte, Band II, 1993.
- Armon Fontana: Chur – Der Stadtführer, 2003.
- Bündner Monatsblatt: Neubau Graubündner Kantonalbank, 2006.

Leitbauten des Heimatstils und Ausdruck des wirtschaftlichen Booms

INTERVIEW UND BILDER: PETER DE JONG

Im Auftrag des Instituts für Kulturforschung Graubünden erstellt der Kunsthistoriker Leza Dosch eine Studie über die Architektur in Graubünden zwischen 1900 und 1925. Zwei markante Vertreter in Chur sind das RhB-Verwaltungsgebäude und die Graubündner Kantonalbank.



Interessante Aufgabe: Leza Dosch beschäftigt sich zurzeit unter anderem mit der Architektur in Graubünden von 1900 bis 1925.

Vor 100 Jahren standen das Verwaltungsgebäude der Rhätischen Bahn und der Hauptsitz der Graubündner Kantonalbank im Bau beziehungsweise kurz vor der Vollendung. Noch heute prägen sie das Stadtbild. Was zeichnet sie besonders aus?

Leza Dosch: Ohne Frage, sie sind die Leitbauten des frühen Regionalismus in Chur. Man spricht dabei auch gerne vom Bündner Heimatstil, eine Bezeichnung, die allerdings vielfach negativ belegt ist. Regionalismus sagt eher aus, worum es geht, nämlich um das Regionale, um die Wahrnehmung der eigenen Umgebung. Die beiden Gebäude sind ideologiegeschichtlich höchst interessant. Gestalterisch lassen sich auch einige Vorbehalte anbrin-

gen. Das Gesamtphänomen, das wir hier antreffen, ist aber spannend und sogar einzigartig.

Gibt es in Chur ähnliche Beispiele?

Das Quaderschulhaus, das ein paar Jahre später entstanden ist, schliesst sich diesen Bauten an, folgt aber einer rationaleren Struktur. Es wurde nach Plänen der Architekten Schäfer & Risch gebaut, die auch den Hauptsitz der Graubündner Kantonalbank entworfen haben. Die Wohnsiedlung Stampagarten wurde nach einem Bebauungsplan der gleichen Architekten realisiert. Von Nicolaus Hartmann, dem Erbauer des RhB-Gebäudes, steht in Chur unter anderem das Mehrfamilienhaus Laubenhof an der Gäuggelistrasse.

Was ist denn typisch bündnerisch daran?

Diese Bauten beziehen sich immer wieder auf die sogenannte alte Bündner Bauweise, zum Teil auch am Rande. Als Beispiel erwähne ich die beiden abgesschrägten Fenster an der rechten Fassadenhälfte des RhB-Gebäudes, die Trichterfenstern eines Engadinerhauses nachempfunden sind. Dahinter befindet sich eine Arvenstube – das Büro des Direktors. Beim Gebäude der Kantonalbank fallen der Erker und von der volkstümlichen Kerbschnitzerei übernommene Dekorationsmotive auf, daneben gibt es aber auch Jugendstilelemente. Gegenüber dem Volkstümlichen hatte der frühe Regionalismus keine Berührungsängste, das machte einen guten Teil seines

Erfolgs aus. Ein Postulat jener Zeit war zudem die Verwendung von einheimischem Material. Am GKB-Gebäude und am Laubenhof fällt zum Beispiel der Tuffstein auf, den man im frühen 20. Jahrhundert hauptsächlich von der Lenzerheide, aber auch von Rhäzüns bezog.

Welche Beweggründe führten zu diesem Regionalismus?

Es gibt für diese Zeit den Oberbegriff der Reformarchitektur. Das frühe 20. Jahrhundert ist eine suchende Epoche, die den Historismus überwinden will. Um aus der Repetition alter akademischer Stile herauszukommen, boten sich verschiedene Angebote an. Einen experimentellen, an der Entwicklung neuer Formen orientierten Weg zeigte der Jugendstil auf, der seine Anhänger vor allem im städtischen Milieu hatte. Eine Alternative dazu war der Heimatstil, der die Erneuerung in der Rückbesinnung auf regionale Bautraditionen suchte. Einen Mittelweg ging die Sachlichkeit, bei der Materialgerechtigkeit und die Verwirklichung schlichter Wohninterieurs im Vordergrund standen.

Es fällt auf, dass diese Bauten, über die wir sprechen, relativ gross, teilweise sogar monumental sind.

Ja, das stimmt. Die Heimatstilbauten, die hier zur Diskussion stehen, gehören historisch gesehen zur Belle Epoque, die vom späten 19. Jahrhundert bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges dauerte. 1914 stürzt Europa politisch und wirtschaftlich in eine schwere Krise. Die Belle Epoque



«Spezifisch bündnerisch»: Blick in den reich ausgeschmückten Verwaltungsratsaal der RhB an der Bahnhofstrasse.

war eine Epoche des Reichtums, ein Ausdruck des wirtschaftlichen Booms. Später hatte man bei uns kein Geld mehr für so monumentale und aufwendige Repräsentationsbauten.

Auch die reiche Ausstattung sticht ins Auge.

Das ist auf den Anspruch der Reformarchitektur zurückzuführen, die Mutter aller Künste sein zu wollen. Der Architekt entwirft ein Gebäude, bezieht aber die anderen Künste mit ein, zu jener Zeit die Malerei und die Bildhauerei. Dazu kann auf Otto Webers Figuren der «Rhätia» und des «Rhätiers» vor dem RhB-Gebäude hingewiesen werden. Auch das Gebäude-Innere ist reich ausgestattet. Das Gleiche gilt für die Kantonalbank und etwas reduzierter für das Quaderschulhaus. Die bildhauerischen Arbeiten schufen in diesen beiden Fällen Wilhelm Schwerzmann.

Stolz und stattlich stehen sie bis heute – und sie gefallen.

Aber das war nicht immer der Fall. Die klassische Moderne der 1930er-Jahre lehnte den Jugendstil als Kitsch und den Heimatstil als reaktionär ab. Nach dem Zweiten Weltkrieg gab es so etwas wie eine Rehabilitierung. Jugendstil wurde schick und blieb bis heute beliebt, der Regiona-

lismus fand nun auch in der Fachwelt Beachtung – beim Publikum war er ununterbrochen populär geblieben. Dass Gebäude wie hier genannte nicht abgerissen wurden, hat allerdings weniger mit Geschmacksfragen als damit zu tun, dass es dafür keine praktischen Gründe gab. Sie sind ja solid gebaut – zum Glück.



Bemerkenswerte Details: Der Zuger Bildhauer Wilhelm Schwerzmann hat die Steinarbeiten am Hauptsitz der GKB ausgeführt.

theaterchur

Churer Saison 08/09

Joachim Rittmeyer
«Retrospeck»
 Fr 3. April 20 Uhr
 Im Rahmen der Kabarett-Reihe «Maulhelden»

Churer Discurs
Wozu (Kantonal-)Banken, Alois Vinzens?
 So 5. April 11 Uhr

«ressort k» Chur | Uraufführung
«Mary & Mary» von Ruth Schweikert
 Do 23. – Sa 25. April 20 Uhr
 Di 28. – Do 30. April 20 Uhr

Tel. +41 (0)81 252 66 44 Mo-Fr 17 bis 19 Uhr
www.theaterchur.ch